



Häusliche Gewalt – nur ein neues Modethema?

Nein, denn die nachfolgenden Zahlen stimmen nachdenklich und zeigen, dass dieses Thema ernst genommen werden muss.

Im Jahr 2004 gab es im Kanton Aargau 1174 Polizeieinsätze wegen häuslicher Gewalt, mit 491 Anzeigen. 2005 waren es 497 Anzeigen. In den ersten 6 Monaten des Jahres 2006 ist Kantonspolizei Aargau 650 Mal in Sachen häuslicher Gewalt ausgerückt. 47% der Fälle, die bei der Opferhilfe angemeldet werden, sind auf häusliche Gewalt zurückzuführen. Oft sind Kinder unserer Schule betroffen. Diese gilt es so gut wie möglich zu schützen!

Häusliche Gewalt tritt in verschiedenen Formen auf - als psychische, körperliche oder sexuelle Gewalt, als extreme Vernachlässigung oder als wirtschaftlich rücksichtsloses Vorgehen zwischen Personen innerhalb der Familie oder in familienähnlichen Gemeinschaften. Sie äussert sich in Schlägen, Freiheitsberaubung, Beschimpfungen, sexueller Belästigung, Vergewaltigung oder Bedrohung an Leib und Leben. Die äusserste Form ist die vorsätzliche Tötung innerhalb der Familie. Bei ca. 13% aller Tötungsdelikte in der Schweiz stehen Opfer und Täter in einer familiären Beziehung zueinander. Die Opfer sind in der Regel in hohem Masse abhängig von den Tätern, sei es materiell, sozial oder psychisch. Häusliche Gewalt kommt in allen sozialen Schichten vor, unabhängig von Bildungsstand, Einkommen, Kultur oder Herkunft. Betroffen sind vor allem Frauen und Kinder. Schätzungen gehen davon aus, dass in der Schweiz jährlich rund 10'000 Frauen die Polizei zum Schutz vor Häuslicher Gewalt rufen. Was geschieht in solchen Fällen mit den Kindern?

Der Schule kommt eine zentrale Bedeutung zu. Die Kinder fühlen sich in der Schule oft sehr viel sicherer und können für einige Stunden im Tag die Sorgen, Ängste und Schwierigkeiten vergessen. Der Schulalltag bietet diesen Kindern überdies Möglichkeiten, gewaltfreie Kontakte zu erleben und vertrauensvolle Beziehungen zu Mitschülern oder zu Lehrkräften aufzubauen. Die Kinder verbringen sehr viel Zeit in der Schule. Das bietet den Lehrpersonen, Schulleitern und andern erwachsenen Personen im Schulhaus die Chance, Veränderungen im Verhalten oder in der psychischen Verfassung betroffener Kinder wahrzunehmen und mögliche Bedrohungen zu erkennen.

So kann die Schule zu einem Ort werden, wo über Ängste und Probleme gesprochen wird, wo man sich ernst genommen fühlt und wo Hilfe angeboten wird. Die Vielfalt der Formen häuslicher Gewalt und die bestehende Abhängigkeit zwischen Täter und Opfer macht es allerdings oft schwierig zu reagieren. Wann und wie reagiere ich als Lehrperson auf Zeichen, die mich stutzig machen? Welche Zeichen sind es? Was kann ich überhaupt tun? Mit welchen Institutionen bietet sich die Zusammenarbeit an?

Durch konsequentes Wahrnehmen, Hinsehen und Handeln kann wertvolle Zeit gewonnen werden, um Kinder vor weiterer häuslicher Gewalt zu schützen. Wichtig dabei ist, dass Lehrpersonen ihre Wahrnehmungen und ihre Bedenken ernst nehmen und mit Schulleitern, Schulpsychologen oder Schulärzten darüber reden. Bleibt das Unbehagen bestehen und wird es von andern geteilt, ist dies oft ein Zeichen, dass schulexterne Fachleute (Polizei, Vormundschaftsbehörde, Kinderschutzgruppe, Frauenhaus etc.) zur Beurteilung einbezogen und gegebenenfalls nötige Massnahmen beschlossen werden müssen. Es macht wenig Sinn, sich als Lehrkraft oder als Schulleiter solch komplexen Situationen alleine auszusetzen. Deshalb ist koordiniertes Handeln nötig.

Für solche und andere Extremsituationen ist es sinnvoll, ein Notfallkonzept für die Schule ausgearbeitet zu haben, auf welches bei solchen Herausforderungen zurückgegriffen werden kann. Zum Schutz des Kindes und der Schule!